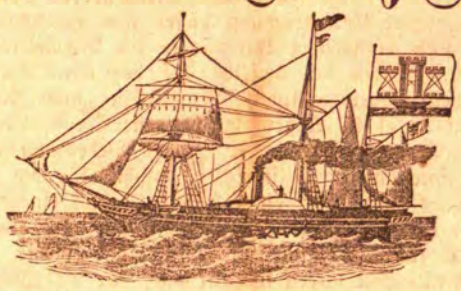
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 266. Memel, Mittwoch, den 13. November. **1878.**

Tages-Chronik.

Den 13., Vorm. 10 Uhr, im Sitzungssaale des Kreisausschusses, Neuer Park No. 6, Verpachtung von Chausseegeldhebestellen; 11 Uhr, im Polizeibüreau Verkauf von konfiscirten Hasen.

Das Institut der Kriegführung im Masken-Costüm.

Das Schicksal gefällt sich zuweilen in etwas drastischen Scherzen. Dem erschütternsten Ernst gesellt sich zuweilen die heiterste Episode bei und stellt neben die gewaltigste Trauer die lustigsten Ereignisse. Solch' ein derber historischer Scherz scheint sich eben wieder vorzubereiten. Der Krieg zwischen England und Afghanistan ist allen Anzeichen nach doch unvermeidlich und nahe bevorstehend, trotzdem die Engländer all ihren Witz aufgewendet haben, um aus der fatalen Situation hinauszuschlüpfen und den Krieg zu vermeiden. Der unzugängliche Emir von Kabul war für keinerlei friedliche Verständigung zu gewinnen, war nicht dazu zu veranlassen, auch nur durch eine halbe Concession die Engländer zu versöhnen, den Schimpf zu lindern, den er der Britischen Gesandtschaft angethan. Nicht die leiseste Entschuldigung war ihm abzuringen, nicht einmal zu einem schüchternen „es ist nicht gern geschehen“ ließ er sich herbei, nicht durch ein einziges Wort wollte er die Verzeihung Englands erbitten, die ihm so gern entgegengetragen wurde. England war brutal beleidigt und alle Bemühungen, den Schimpf friedlich wegzuwischen, haben ihn im Gegentheil nur noch mehr verstärkt. Nicht genug übrigens damit, daß der Emir von Kabul alle Englischen Verständigungsversuche barsch zurückwies und es der Regierung von London anheimstellte zu thun, „was sie will“, nicht genug in seiner schroffen und ablehnenden Haltung, scheint er jetzt sogar gewillt, selbst zum Angriff überzugehen.

Welchen Antheil an dem Verhalten Schir Ali's den Engländern gegenüber, welchen Antheil an all' den Schroffheiten des Emir's und an seinem agressiven Vorgehen Rußland hat, darüber ist viel gestritten worden. In London war man überzeugt, der Emir sei blos die vorgeschobene Figur, sei blos die Gliederpuppe, dirigirt vom Moskowiter, und jedes Wort, das er sage, sei von diesem zugeflüstert. In St. Petersburg ist diese Auffassung häufig dementirt worden. Neuerdings vollziehen sich indeß Ereignisse, welche die Petersburger Dementi's in ein eigenthümliches Licht stellen.

Man weiß, daß die Russischen Soldaten in den letzten Jahren in gar mancherlei Uniformen Krieg führten. Unter den Herzegowzen, die vor wenig Jahren den Aufstand gegen die Türkei in Scene setzten, kämpften nicht wenige beurlaubte Russische Soldaten. Im Serbisch-Türkischen Kriege waren ganze Bataillone, ja Regimenter regulärer Russischer Truppen, von Russischen Generalen commandirt, auf Serbischer Seite. Russische Soldaten und Offiziere standen in den Reihen der gegen die Pforte kämpfenden Montenegriner. Jetzt hört man auch, daß Russische „Freiwillige“ angeworben werden zur Theilnahme an dem Kriege der Afghanen gegen die Engländer. Diese „Freiwilligen“ werden nicht etwa geworben unter der bürgerlichen Bevölkerung des Czarenreiches, nein, aus der Mitte der regulären Truppen heraus werden sie genommen.

Man weiß hiernach gerade zur Genüge, was unter der „Freiwilligkeit“ zu verstehen ist. Zugestandenermaßen sind bis jetzt schon mehrere Tausend Russischer Soldaten und Offiziere für die Dienste in Afghanistan gewonnen, und die Werbung hat damit noch kein Ende erreicht. Natürlich würde man sich in Petersburg außerordentlich dagegen verwahren, als wolle Rußland gegen England Krieg führen. Es ist ja auch gar nicht Rußland, es sind blos Russische Soldaten, die diesen Krieg mitmachen.

Diese Kriegführung per procura ist eine seltsame Russische Erfindung. Als eigentlich kriegführende Macht wird da irgend eine vorgeschobene kleinstaatliche Figur benutzt, in allerhand fremde Uniformen werden die Russischen Soldaten gesteckt, sie kämpfen mit Russischen Waffen für Russisches Geld und Russische Interessen, verantwortlich aber für diesen Krieg und seine Folgen ist natürlich Rußland durchaus nicht. Es ist ja offiziell eine ganz neutrale Macht!

Die Europäischen Mächte haben ein dringliches Interesse daran, sich diese Kriegführung im Maskenkostüme etwas genauer anzusehen. Was heute dem einen Staate geschieht, kann morgen dem anderen geschehen, und kein Land ist vor dem Schicksal sicher, früher oder später einmal ebenfalls von solch' unbequemen Maskenscherzen betroffen zu werden. Die Großmächte haben ein lebhaftes Interesse daran, zu untersuchen, ob die Beurlaubung von Soldaten zu dem Zwecke ihrer Theilnahme an dem Kriege einer fremden Macht vereinbar sei mit dem Wesen der Neutralität.

Die Erfahrung, welche Europa seit dem Aufstande in der Herzegowina bis zum Englisch-Alghanischen Kriege gemacht hat, ist in dieser Richtung nicht eben erfreulicher und tröstlicher Natur. Die Anonymität hat selten besonders rühmenswerthe Vorzüge, am bedenklichsten ist sie aber in der Kriegführung. Hat Rußland ein Interesse daran, die Regierung von St. James herauszufordern, nun wohl, so sende es seine Kriegserklärung nach London. Ganz Europa aber hat ein intimes Interesse daran, daß die Russische Erfindung sich nicht fernerhin einbürgert: das Institut der Kriegführung im Maskenkostüme.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 12. November.

In Betreff des Rundschreibens, durch welches der Reichskanzler bei den Bundesregierungen eine **Tarifrevision** angeregt hat, wird der „Weser-Zeitung“ noch Folgendes geschrieben: „Der Reichskanzler hat den Vorbehalt hinzugefügt, im Falle die Regierungen gewillt seien, dieser Angelegenheit näher zu treten, werde der Antrag an den Bundesrath gerichtet werden, eine aus Vertretern der Bundesstaaten bestehende Commission einzusetzen, welcher die Aufgabe gestellt werden solle, den bestehenden Tarif zu prüfen und Vorschläge wegen Abänderung desselben auszuarbeiten. Ob der Reichskanzler bereits bestimmte Vorschläge bezüglich der Richtung, in welcher sich die Tarifrevision zu bewegen habe, gemacht hat, darüber hat Bestimmtes noch nicht verlautet; ebensowenig wie über die Aufnahme, welche der Vorschlag des Reichskanzlers bei den Regierungen gefunden hat.“ Zum Abschlusse werden diese Verhandlungen jedenfalls erst dann gebracht werden können, wenn die Resultate der schwebenden Enqueten vorliegen. In dieser Beziehung ist zu bemerken, daß die Tabaksenquete, welche seit Montag, den 11. November, im Reichstagsgebäude tagt, aller Wahrscheinlichkeit nach bis Ende des Monats dauern wird. Am Sonnabend haben ebenfalls im Reichstagsgebäude die Sitzungen der Commission für die Leinen- und Baumwollen-Enquete begonnen, da die Vernehmung von über hundert Sachverständigen in Aussicht genommen ist, so dürften die Sitzungen dieser Enquete sich bis Ende Dezember ausdehnen.

Im Vordergrunde der jüngsten Nachrichten stehen die **Petersburger Dementis**. Es wird in der Pol. Corr. geleugnet, daß der Czar von einer andern Krankheit heimgesucht worden sei, als von einer leichten katarrhalischen Affection, die bereits wieder beseitigt wäre. Und es wird ferner in einem der bekannten anonymen Telegramme aus der Russischen Hauptstadt bestritten, daß Graf Schuwalow zum Vice-Kanzler und Chef der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden wäre. Fürst Gortschakow habe kein Demissions-Gesuch eingereicht, und Fürst Orlow denke nicht daran, seinen Botschafterposten in Paris mit dem Londoner zu vertauschen. Da gleichwohl die Times berichtet, Schuwalow komme nur nach London, um seine Abberufung anzuzeigen, so liegt der Schluß nahe, daß der Einfluß Gortschakow's den seinigen überwunden habe. Es wird endlich auf das Bestimmteste dementirt, daß Rußland den Berliner Vertrag in irgend einem Punkte zu verletzen geneigt sei. Dem Czar mag es sauer geworden sein, seinen Liebling fallen zu lassen, allein Gortschakow hat, wie man der Berliner „Post“ schreibt, die Militärpartei hinter sich, und mit dieser sich zu überwerfen erscheint selbst dem Czar bedenklich. Orlow's Berufung nach Baden-Baden zu einer Conferenz mit Gortschakow erfolgte nach derselben Quelle zu dem Zwecke, um Frankreichs Haltung gegenüber England zu besprechen. Im Uebrigen ist die ganze Angelegenheit so sehr in Dunkel gehüllt, daß es schwierig ist, einen Einblick in dieselbe zu gewinnen.

Nicht ohne Beklemmung sah man der Rede des **Englischen Premierministers** bei dem Lordmayors-Banket entgegen, da man sich nur zu deutlich der vielberufenen Rede desselben Mannes erinnerte, auf welche Kaiser Alexander zwei Tage später in Moskau Rußlands Kriegserklärung an die Pforte erließ. Diesmal kam es anders. Was wir bereits in der gestrigen Nummer bemerkten, daß diesmal Disraeli vermuthlich einen gemäßigten Ton anschlagen werde, hat sich bestätigt. Disraeli leitete seine Rede, so weit sie die auswärtigen Fragen in ihren Bereich zog, mit einer durchaus objectiven und für Rußland nicht verletzenden Betrachtung über die Afghanische Verwickelung ein. Erst bei der Besprechung der Englisch-Türkischen Convention gab er dem Mißtrauen gegen den nordischen Rivalen in dem Satze Ausdruck, England werde durch dieselbe die verhängnißvolle Vorherrschaft eines einzigen Staates verhindern können. Als Knalleffect für den Schluß seiner Rede hatte sich der Englische Premier den Berliner Vertrag ausersehen, den er im Brillantfeuer Englischer Vertragstreue strahlen ließ und für dessen stricte Durchführung England kein Opfer scheue. Disraeli sprach sich in bemerkenswerther Weise gleich seinen ministeriellen Collegen in Bezug auf die Europäische Lage optimistisch aus und bei der ausgesprochenen durch die Macht der Umstände gebotenen Neigung Rußlands zum Frieden werden auch die schwärzesten Orientwolken sich zertheilen lassen, zumal es sich bei Gelegenheit der Gruppirung der internationalen Commission gezeigt hat, daß in den Hauptfragen dem Wesen nach noch heute die Verabredungen des Dreikaiserbundes bestehen.

In **Oesterreich** steht ein Staatsmann an der Schwelle einer Rangerhöhung. Wenn man einer Nachricht des „Neuen Wiener Tageblatt“ Glauben schenken darf, dann trägt sich der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich mit der ernsten Absicht, den Grafen Andrassy zum Fürsten oder zum „Großkanzler“ zu ernennen. Diese Ernennung hätte in diesem Augenblicke eine seltsame Nebenbedeutung, eine gegen den Reichsrath gerichtete Spitze. Der Oesterreichische Reichsrath hat sich soeben in einer Adresse an den Kaiser über die Andrassy'sche Orientpolitik aufs Höchste beklagt; besteht die Antwort des Monarchen in einer eklatanten Auszeichnung für Andrassy, dann ist dies eine herbe zurückweisende Antwort an die Volksvertretung.

Dagegen kommt eine andere Nachricht mit dem Anschein vollster Zuverlässigkeit und Sicherheit von Wien herüber. **Graf Trautsmannsdorf** soll nun definitiv zum Botschafter Oesterreichs in Berlin ernannt werden. Diese Ernennung war bekanntlich bereits früher beabsichtigt, stieß aber auf Hindernisse, weil — wie es hieß — Trautsmannsdorf sehr ultramontaner Gesinnung sei. Die Nachricht, daß er nun dennoch ernannt wird, trifft mit den Mittheilungen über erneute und günstig verlaufende Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatikan zusammen. Die beiden Nachrichten illustriren einander, machen sich gegenseitig wahrscheinlicher.

Die Staatswahlen in der **Nordamerikanischen Union** haben namentlich zwei erfreuliche Resultate gehabt: die Niederlage der Tammany-Partei in Newyork und des Generals Butler in Massachusetts. „Der Tammany,“ sagt die Newyorker Staatszeitung, „repräsentirt eine politische Beamtenwirthschaft, die sich gelegentlich, wie im gegenwärtigen Augenblicke, zu einer Monarchie zuspitzt und zu allen Zeiten die Selbstregierung zur Farce macht. So lange eine Horde Menschen, die keine andere Subsistenzquelle haben, als die Mittel, die ihnen aus der öffentlichen Kasse zufließen, durchaus versorgt werden muß, wird die Zahl der Beamten eher vermehrt als vermindert und die Verwaltung um so kostspieliger und schlechter werden.“ Allerdings verhehlt sich dabei das Newyorker Blatt nicht, daß locale Anstrengungen nicht ausreichen, um solchen Maschinen, wie der Tammany, den Lebensnerv völlig abzuschneiden.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 10. November. [Der erste Parteitag der Fortschrittspartei]. Die Tagesordnung für den ersten Parteitag der Deutschen Fortschrittspartei ist nunmehr in folgender Weise festgesetzt: Sonnabend, 23. November, Abends 7 Uhr, Vorversammlung der Mitglieder des Parteitages im großen Saal des Architektenhauses, Wilhelmstraße 92. 93.; Begrüßung der Mitglieder durch das Centralwahlkomitee; Vorbesprechung über den Entwurf der Geschäftsordnung, über die Bureauwahlen und die Festsetzung der Tagesordnung, nachher gesellige Vereinigung in den Räumen des Architektenhauses. Sonntag, 24. November, Vormittags 10 Uhr: Erste Plenarsitzung des Parteitages im großen Saale des Architektenhauses: a) Eröffnung des Parteitages; b) Beschlußfassung über die Geschäftsordnung; c) Bureauwahl; d) Festsetzung der Tagesordnung; e) Berathung des Parteiprogramms. — Abends 7 Uhr: Allgemeine Partei-Versammlung im großen Saale des Tivoli. Montag, 25. November, Vormittags 10 Uhr: Zweite Plenarsitzung im großen Saale des Architektenhauses: a) Fortsetzung der Berathung des Parteiprogramms; b) Berathung über die Organisation der Partei. — Nachmittags 5 Uhr: Festessen bei Kroll. Dienstag, 26. November, Vormittags 10 Uhr: Dritte Plenarsitzung des Parteitages: a) Fortsetzung der Berathung über die Organisation der Partei; b) Anträge von Mitgliedern des Parteitages; c) Schluß des Parteitages. — Nach Schluß der Plenarsitzung in den kleineren Sälen des Architektenhauses: Konstituirung des Central-Wahlkomitee's und des geschäftsführenden Ausschusses auf Grund der Beschlüsse über die Organisation der Partei; Konferenz der Interessenten der Parteipresse über Preßangelegenheiten. Zur Theilnahme an den Plenarsitzungen und der Vorversammlung des Parteitages berechtigt sind die zur Partei gehörigen zeitigen und früheren Abgeordneten zum Reichstage und zu den Einzellandtagen, die Delegirten von Parteiversammlungen (bis zu fünf aus jedem Reichswahlkreise) und die zur Partei gehörigen Verleger und Redakteure fortschrittlicher Blätter. Der Entwurf zum Programm der Deutschen Fortschrittspartei, von dem hierzu bestellten fortschrittlichen Abgeordneten ausgearbeitet, lautet: „Die Deutsche Fortschrittspartei, im Jahre 1861 in dem doppelten Kampfe um die Einigung des Deutschen Vaterlandes und um die Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung entstanden, hat nach wie vor zum obersten Ziele, dem Deutschen Staatswesen immer festere Grundlagen zu schaffen durch Sicherstellung der bürgerlichen Freiheit durch Hebung der sittlichen und materiellen Wohlfahrt des Volkes, durch Kräftigung der konstitutionellen Rechte seiner Vertretung. — In Treue gegen den Kaiser, auf dem verfassungsmäßigen Boden des Bundesstaates wird die Partei die Aufgaben erfüllen, die ihr für das Deutsche Reich und das Deutsche Volk erwachsen. Diese Aufgaben bezeichnen zugleich die Grundrichtung, welche ihre politische Thätigkeit auf dem Boden der konstitutionellen Verfassungen in den Einzelstaaten einzuhalten hat. In diesem Sinne hat der Parteitag beschlossen, als leitende Grundsätze, um die wesentlich die Parteigenossen sich zu sammeln haben, die folgenden Aufgaben der Deutschen Fortschrittspartei zu bezeichnen: I. Die Entwickelung der parlamentarischen Verfassung durch Kräftigung der Rechte des Reichstages, und durch Einrichtung eines demselben verantwortlichen Reichsministeriums. Erhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes und der dreijährigen Legislaturperiode. — Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder. II. Volle Durchführung des Rechtsstaates, insbesondere Gleichheit vor dem Gesetze ohne Ansehen des Standes und der Partei; Aburtheilung von politischen und Preßvergehen durch Geschworene; Sicherung der Preß-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit. III. Entwickelung der vollen Wehrkraft des Volkes unter Schonung der wirthschaftlichen Interessen, daher Verminderung und gleichmäßige Vertheilung der Militärlast durch Abkürzung der Dienstzeit und volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. IV. Erhaltung des Rechtes des Reichstages auf jährliche Steuerbewilligung; bis zur vollen Sicherstellung dieses Rechtes in anderer Form, Beibehaltung der Matrikularbeiträge unter Annahme eines gerechteren Vertheilungsmaßstabes. Vertheilung der Steuerlast nach Maßgabe der Steuerkraft; insbesondere keine Ueberbürdung der weniger bemittelten Volksklassen durch unverhältnißmäßige Besteuerung allgemeiner Verbrauchsgegenstände. Festhaltung der bewährten Grundsätze der Zollvereinspolitik; keine Steuer- und Zollpolitik im Dienste einseitiger Interessen. — Keine Monopole. V. Aufrechthaltung der Freizügigkeit, der Gewerbefreiheit, der Koalitionsfreiheit. Weiterer Ausban der wirthschaftlichen Gesetzgebung, insbesondere zum Schutze für Leben und Gesundheit der Arbeiter, der Frauen und der Kinder. Gewerbliche Schiedsgerichte. Gesetzliche Anerkennung der auf Selbsthilfe begründeten Vereinigungen (Pensionskassen, Arbeitgeberverbände, Gewerkvereine, Einigungsämter). Förderung der allgemeinen und technischen Bildung der arbeitenden Klassen. Reform der Actiengesetzgebung. VII. Festsetzung der im öffentlichen Interesse nothwendigen Bedingungen für die Anlage und den Betrieb der Eisenbahnen durch Reichsgesetze und Handhabung derselben durch Reichsbehörden mit unmittelbarer Executivgewalt; dagegen Ablehnung des Reichseisenbahnprojektes. VII. Individuelle Gewissens- und Glaubensfreiheit. Abgrenzung des Rechtsgebietes, der Kirchen- und Religionsgesellschaften gegenüber dem Staat durch Staatsgesetz. Daher allgemeine Gesetzgebung über die Religionsgesellschaften ohne Rücksicht auf einzelne Konfessionen und ohne Bevorzugung oder Zurücksetzung bestimmter Kirchen, namentlich Feststellungen der Bedingungen, unter welchen Religionsgesellschaften staatlich anerkannt werden und Korporationsrechte erhalten müssen. Selbstständigkeit der Schule gegenüber der Kirche, unbeschadet der Ordnung des Religionsunterrichts.

≅ **Berlin,** 9. November. Die Einrichtung einer Inspection der Militär-Telegraphie, welche seit dem Jahre 1877 bei der Deutschen Armee eingeführt ist, tritt in neuerer Zeit als ein immer dringenderes Bedürfniß hervor. Zur Unterbringung dieser neu errichteten Behörde sind einstweilen Bureaus in der Lützowstraße gemiethet, bis das für dieselbe auf dem Grundstück des Ingenieur-Dienstgebäudes (Kurfürsten- und Maaßenstraßen-Ecke) in Angriff genommene Dienstgebäude im Bau vollendet ist. Bei der großen Bedeutung, welche die Inspection der Militär-Telegraphie für die Zwecke der Armee hat, war die Errichtung eines eigenen Gebäudes dringend geboten. In demselben wird eine Central-Telegraphen-Station für militärische Zwecke, welche den Mittelpunkt bilden soll für alle, für die Zwecke der Armee dienenden telegraphischen Einrichtungen, errichtet. Außerdem liegt dem Inspecteur der Militär-Telegraphie die Ausbildung der Ingenieur-Offiziere, und zwar sowohl die ununterbrochene des im halbjährlichen Wechsel zur Inspektion selbst kommandirten Premier-Lieutenants, wie die periodische der außeretatsmäßigen Seconde-Lieutenants der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule ob. Ebenso ist es die Aufgabe des Inspekteurs die Erscheinungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Telegraphie im Auge zu behalten und ihre Verwendbarkeit zu militärischen Zwecken zu prüfen. Diese Einrichtung hat sich seit der kurzen Zeit so vorzüglich bewährt, daß eine Erweiterung derselben schon binnen Kurzem zu erwarten steht. Es liegt nämlich in der Absicht der Militärverwaltung nicht um die Ingenieur-Offiziere mit dem Wesen der Telegraphie und ihrer Verwendbarkeit zu militärischen Zwecken vertraut zu machen, sondern auch den Mannschaften-Bestand des Heeres für diese Zwecke im Kriegsfalle schon während der Friedenszeit vorzubilden. Es soll demnach und zwar binnen Kurzem, wie wir erfahren, eine besondere militairische Abtheilung, — ähnlich wie das Eisenbahn-Regiment — geschaffen werden, welche speziell für den Militair-Telegraphendienst herangebildet und im Kriegsfall in kleineren Abtheilungen den einzelnen Armee-Corps ausschließlich zu telegraphischen Zwecken beigegeben werden sollen. Auf diese Weise wird es möglich, gegebenen Falls vollkommen dienstfähige Mannschaften für diese Zwecke zu besitzen, welche die dann weiter von den einzelnen Regimentern überwiesenen Mannschaften anzuleiten und heranzubilden im Stande sind.

In der auf den 21. November dieses Jahres anberaumten Sitzung der Zentral-Moorkommission im Dienstgebäude des landwirthschaftlichen Ministeriums werden folgende Gegenstände zur Berathung gelangen: 1. ein Bericht über die Reise der Zentral-Mohrkommission zur Besichtigung der Moore und Meliorationen in Ostpreußen. 2. Bericht über die Bereisung des hohen Venus durch die Herren Bogge und Salfeld. 3. Meliorationsprojekt Bruchhausen-Syke. 4. Referat des Freiherrn von Quardt über die Sammlung von Polizeiverordnungen, betreffend das Moorbrennen. 5. Referat des Landes-Oekonomieraths Dr. Thiel über die Bedingungen bei Verpachtung von Mooren und Torfstichen. 6. Bericht über die Ergebnisse der von der Moorversuchsstation im Jahre 1878 eingeleiteten Forst- und Feldkulturversuche, sowie Feststellung des Arbeitsplanes der Station pro 1879. 7. Referat über die Hausdingsche Schrift über Torfgewinnung und Moorkultur in Süddeutschland und Oesterreich. 8. Bericht über den Stand der Unterhandlungen mit der Ackerbauschule in Meppen, betreffend die Kontrolle der Feldversuche in Meppen. 9. Referat über die Bestrebungen auf dem Gebiete der Moorkultur in Schleswig-Holstein. 10) Referat über den Gemüsebau auf Moorboden und die Mittel zur Förderung desselben.

Die Militair-Brieftauben-Stationen, welche der Festungsverwaltung unterstellt sind, haben in der letzten Zeit ihre Taubenbestände in so erheblichem Maße vermehrt, daß das zur Abwartung und Einübung erforderliche Personal in nicht unerheblichem Maße vermehrt werden mußte. Namentlich ist eine Vermehrung der Kosten dadurch entstanden, daß die Tauben neuerdings zum Zweck ihrer kriegsmäßigen Verwendung nach zwei und drei verschiedenen Richtungen eingeübt werden, während dies seither nur nach einer Richtung erfolgte. Außerdem ist durch die Vermehrung der Brieftauben auch ein größeres Quantum von Futter erforderlich, so daß die Ausgaben, welche für die Zwecke der Brieftauben erforderlich sind, in letzter Zeit auf mehr als 50,000 Mark jährlich mehr gestiegen sind. Die Nützlichkeit der Brieftauben in Kriegszeiten macht diese Ausgaben unbedingt erforderlich.

Die „N. Pr. Ztg." meldet: „Ueber die dem Fürsten Bismarck verliehene Ordensdecoration des großen Sterns zum rothen Adler-Orden mit Krone und Scepter wird uns geschrieben: Eine solche Decoration ist früher nicht allein, wie erwähnt wurde, dem Ministerpräsidenten a. D. Frhr. v. Manteuffel (als Minister des Innern in dem sogenannten Novemberministerium), vielmehr zu gleicher Zeit dem damaligen Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg und den Ministern von Ladenberg und v. Trotha verliehen worden. (Die Decoration für den Fürsten Bismarck ist möglicherweise eine etwas andere, in sofern das jetzige Großkreuz des rothen Adlerordens damals noch nicht bestand.)

Die Sozialdemokraten sind unermüdlich in den Versuchen' die Verbote, von welchen ihre Presse neuerdings betroffen zu paralysiren. An den Anschlagssäulen giebt heut ein rothes Plakat dem Publikum kund, daß der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Hasselmann von morgen ab ein „Familienblatt für's Deutsche Volk" unter dem Namen „Glück auf!" herausgeben wird, welches allwöchentlich Sonntag erscheinen soll. Wahrscheincich wird dieses Blatt dasselbe Schicksal erleben, welches alle vor ihm gemachten literarischen Versuche traf — es wird schon in seiner ersten Nummer verboten werden — oder Herr Hasselmann handelt gegen seine innerste Natur und hält sein Bkatt ganz gegen seine Gewohnheit von allen sozialdemokratischen Tendenzen gänzlich fern und dann erfüllt es eben den Parteizweck nicht.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. November. Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt einen längeren Artikel über das Verhältniß Deutschlands zu den Samoainseln, zum Schluß heißt es u. A.: Die gegenwärtige Krisis auf den Samoainseln könne nur dann eine Lösung finden, wenn die Samoaregierung sowohl mit Deutschland wie England einen die Stellung der meistbegünstigten Nationen einräumenden Vertrag abschließe; die Beschlagnahme der Häfen Saluafata und Falcilili werde aufrecht erhalten bleiben, bis die durch Artikel 4 des Protokolles vom 3. Juli 1877 zugesicherte Gleichberechtigung und als deren Ausdruck der Abschluß eines Handelsvertrages auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen gewährleistet sei. Das sei zugleich das beste Mittel zur Erreichung der von Deutschland bezüglich der Samoa-Inseln angestrebten Ziele, der Sicherung der wohlerworbenen Rechte der auf Samoa ansässigen Deutschen und der freundlichen, weder durch innere Parteiungen noch äußere Einmischung gestörten Entwickelung des Deutschen Handels. — Bezüglich der von dem Fürsten Putbus zur Befriedigung seiner sämmtlichen Gläubiger unter Zustimmung aller Agnaten bei der Norddeutschen Bank in Hamburg aufgenommenen Anleihe theilt die „Nordd. Allg. Ztg." mit, die Anleihe betrage ca. 2½ Millionen Mark, zu deren Verzinsung und Tilgung durch 25 halbjährige Zahlungen von je 140,000 Mark bis zum 24. Juni 1891 alle Revenuen der Grafschaft Putbus der Norddeutschen Bank cedirt und übereignet seien. Für die Erfüllung des Anleihe-Vertrages seien außerdem weitere persönliche Bürgschaften gegeben, die als über allen Zweifel erhaben bezeichnet werden könnten. Die Namen der Bürgen eigneten sich aber nicht für die öffentliche Besprechung. — Das Urtheil in dem Preßprozeß gegen den Redacteur der früheren „Berliner freien Presse" Pulkrabeck, und gegen Dr. Guido Weiß ist heute publicirt worden. Pulkrabeck ist zu 4 Jahren, Weiß zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Wien, 10. November. Wie von den Zeitungen aus Serajewo von gestern gemeldet wird, hat eine Deputation der Begs dem Oberkommandanten eine Adresse an den Kaiser überreicht, worin um die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn, um die Ausscheidung dieser Länder aus der religiösen Jurisdiktion des Scheik ul Islam und um die Organisirung einer selbstständigen Mohamedanischen Kirchenbehörde für Bosnien und die Herzegowina, ferner um die Auflösung der konfessionellen Schulen, dagegen um die Errichtung von Volksschulen, endlich um die Gewährung einer Amnestie gebeten wird. Die Adresse ist von 59 der reichsten und zuverlässigsten der Muhamedaner von Serajewo unterzeichnet. Auf die von Murtai Beg bei Ueberreichung der Adresse an den Oberkommandanten Philippowich gerichtete Ansprache erwiderte Letzterer, er sei durch die Adresse um so mehr erfreut, weil dieselbe aus der eigenen Initiative der Muhamedaner hervorgegangen sei. Die Amnestie sei bereits bewilligt.

Petersburg, 10. November. Hiesige amtliche Kreise bezeichnen es als evident, indem sie jede anderweite Behauptung widerlegen, daß Rußland lediglich auf dem Boden des Berliner Vertrages allen Vorkommnissen in der Türkei gegenüber zu verharren habe. Dem entspricht in der vollsten und korrektesten Weise das Verhalten des diesseitigen Botschafters in Konstantinopel, des Fürsten Lobanoff. Verlange er einerseits von der Pforte die pünktliche Erfüllung der in Berlin übernommenen Verpflichtungen, für welche sich die Macht der Türkischen Regierung nicht immer ausreichend zeigt, so weiß er sich andererseits auch gebunden, was an ihm ist, von aller Unruhestiftung in Macedonien abzumahnen. Weder die Pforte, noch irgend eine andere Macht wird die Korrektheit der Haltung des Fürsten Lobanoff in Konstinopel bestreiten können. Im Uebrigen ist es außer Frage, daß man hier eine Verständigung mit England sowohl in Eurapa wie in Asien lebhaft wünscht. Die im eigenen Lande nicht durchdringende Autorität der Türkischen Regierung macht diese Verständigung für Europa vielfach wünschenswerth, in Asien gilt es durch Verständigung den Einfluß beider Mächte in diesem Welttheil zu erhalten, ihm für beide konvenable Grenzlinien zu ziehen und die Asiatischen Stämme nicht zu einer Erhebung aufzureizen.

— Aus eingezogenen authentischen Berichten aus dem Innern des Reichs ist die Thatsache konstatirbar, daß die Handels- und Fabrikverhältnisse die befriedigendsten

sind und bleiben. Die Messen in Nischni-Nowgorod und Kharkow fielen sehr günstig aus, und die Fabriken des Gouvernements Wlademir haben ein ausgezeichnetes Jahr.

London, 10. November. Bei dem gestrigen Lordmayorsbankett in Guildhall berührte Lord Beaconsfield in seiner Rede zunächst die Indische Frage und hob hervor, daß ein Einfall in Indien von der Nord- und Westgrenze physisch unausführbar sei. Indessen könnten England dort leicht Verlegenheiten bereitet werden. Als es sich darum handelte, derartige Inconvenienzen zu beseitigen, seien Umstände eingetreten, welche die ernsteste Erwägung erfordert hätten. Man habe sich entschlossen, hiermit, wenn möglich ein Ende zu machen und die erforderlichen Maßregeln dazu ergriffen. Wenn dieselben zur vollen Ausführung gelangt seien, so würde dieser Theil der Grenze aufhören, eine Quelle der Beunruhigung zu sein; es sei zu hoffen, daß man alsdann in guten Beziehungen mit den nächsten Nachbarn würde leben können und vielleicht sei die Stunde nicht fern, wo dies möglich sei. Der Premier kam sodann auf die mit der Pforte wegen der Abtretung von Cypern abgeschlossene Konvention und hob hervor, daß in Folge derselben das Euphratthal sich in den Händen eines Alliirten befinde, welchem England seinen Beistand aus unmittelbarer Nähe leisten könne. England werde so in der von ihm verfolgten Politik die verhängnißvolle Suprematie eines einzigen Staates verhindern können. Die Ergebnisse des Berliner Kongresses hätten dem Sultan die Unabhängigkeit seiner Hauptstadt und die unbezwingbare Kontrole der Dardanellen gesichert. Was die Nichtausführung des Berliner Vertrages betreffe, so sei nur die der Türkei für die Vertragsausführung vorgeschriebene Zeit verstrichen, alle wichtigen Bestimmungen des Berliner Vertrages aber seien auf dem Wege der Erfüllung. Die Insinuation, daß irgend eine Macht der vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages sich entziehen wolle, müsse er entschieden zurückweisen. Die Englische Regierung sei entschlossen, auf der buchstäblichen Ausführung des Vertrages zu bestehen; sie werde, wenn nothwendig, an das Englische Volk appelliren, um den Vertrag mit aller Energie und unter Benutzung aller ihrer Hilfsquellen aufrecht zu erhalten. Die politische Lage sei gegenwärtig gewiß eine ernste, aber keine gefahrvolle. Wenn die Englische Bevölkerung würdig bleibe ihrer Vorfahren, werde das Reich niemals eine Minderung seiner politischen Stellung erleiden.

— Ein Telegramm aus Bombay enthält die Meldung der „Times of India", wonach man in Simla auf eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten mit Afghanistan hofft, und nimmt an, Rußland werde im Interesse des Friedens eine Pression auf den Emir ausüben, der ohnehin auf Erfolge gegen die Engländer nicht rechne. Ein Englischer Oberbefehlshaber ist nach Peschawar abgegangen. Im Kriegsfalle sollte die Division Brown die erste Verwendung finden. In der Verbindung mit Quettah sind große Schwierigkeiten eingetreten.

— 11. November. Außer „Daily News" sprechen sämmtliche Morgenblätter sich äußerst befriedigt über Beaconsfields Rede aus. „Times" meint, Beaconsfield werde sich in der Ueberzeugung nicht getäuscht sehen, daß das Englische Volk ihn unterstützen werde, darin, daß der Berliner Vertrag buchstäblich ausgeführt werden müsse. England werde niemals vergessen, daß seine Ehre mit dem Vertrage verknüpft sei und daß seine Festigkeit in dieser Hinsicht und die Mäßigung seiner Orientpolitik die leitenden Grundsätze des Landes sein sollen.

Rom, 11. November. Das Journal „Esercito" meldet: Die internationale Militärcommission zur Feststellung der Bulgarisch-Rumelischen Grenzen befindet sich in Silistria. Bei Ernennung des Türkischen Commissärs hervorgetretene Schwierigkeiten verzögerten den Zusammentritt der Commission derart, daß dieselbe ihre Arbeiten in diesem Jahre zu beendigen nicht im Stande sein wird. Sie wird höchstens bis Ende November die Grenze zwischen Silistria und Mangalia bestimmen können und die Fortsetzung der Arbeiten bis zum nächsten Frühjahr verschieben müssen, da die Bereisung des Balkans während des Winters unmöglich ist.

Constantinopel, 10. November. Verstärkungen gingen nach Salonichi ab. Der Gouverneur von Salonichi rechtfertigt die Bewaffnung der 5000 muselmanischen Freiwilligen mit Hinweisung auf die Annäherung der Bulgarenbanden, welche Grausamkeiten begehen. Die Russen besetzten wieder den District Malgara (am Marmarameere, westlich von Rodosto).

Locales.

Memel, den 12. November.

ll. [Die musikalisch-dramatische Abendunterhaltung], welche gestern der Handwerkerverein im Theater veranstaltet hatte, war, wenn man die jetzigen wirthschaftlichen Mißstände in Betracht zieht, recht zahlreich besucht, und zwar aus allen Schichten der Bevölkerung. Der genannte Verein kann hieraus wohl mit Recht den Schluß ziehen, daß seine Bestrebungen allerwärts Anerkennung und, wenn es darauf ankommt, auch Unterstützung finden, und das wird ihn zum rastlosen Verfolgen seiner auf seine Fahne geschriebenen Bestrebungen ermuntern. Wenngleich der Verein mit einer gewissen Genugthuung auf die gezeitigten Früchte seiner ausgestreuten Saat zurückblickt, so verhehlt er sich doch durchaus nicht, daß noch Vieles zu thun ist; mit Vergnügen erblickt man einen blühenden Kranz von jungen Damen aus dem Handwerkerstande, welche an dem Sängerbunde und dem Dilettantenklub sich betheiligen; wo bleiben aber die Gesellen und Gehilfen, denen diese Institute doch auch gewidmet sind? Sollte denn die größte Mehrzahl dieser Leute des Sinnes für edlere Genüsse so ganz baar sein, daß sie nur den Bier- und Kartentisch für geeignet halten, die so nöthige Erholung nach angestrengter Arbeit zu gewähren! Hoffen wir, daß es dem Handwerkerverein gelingen wird, auch aus diesen Kreisen immer mehr Jünger für seine gewiß segensreichen Ideen zu gewinnen, und daß nicht nur einzelne, sondern recht viele, denen Gott eine schöne Stimme und sonstige Gaben verliehen hat, sich den eben genannten Instituten anschließen werden. Gehen wir nach dieser Abschweifung, der Leser möge solche verzeihen, zu den Aufführungen zurück, so muß vorausgeschickt werden, daß von einer eingehenden Kritik derselben, da mit Ausnahme des Herrn Plönzky, der übrigens den Dr. Peschke mit unwiderstehlicher Komik wiedergegeben hat, nur Dilettanten mitgewirkt haben, nicht die Rede sein kann; nur so viel sei bemerkt, daß Herr Ernst mit dankenswerther Bereitwilligkeit vor einem halben Jahr den von Herrn Gräf bis dahin geleiteten und auch schon mit mannigfachen Fertigkeiten ausgestatteten Sängerbund übernommen und denselben seit dieser Zeit mit großem Fleiße weiter gebildet hat, so daß derselbe sich mit Erfolg bereits an die Vorführung von klassischen Sachen, wie die Hauptmannschen Stücke: „Sängerfahrt" und „Waldeinsamkeit" machen konnte. Die in edlem Style bearbeiteten Volksmelodien: „Liebesqual", „Die Auserwählte", „Gruß" und besonders der Schwedische Hochzeitsmarsch wurden gut gesungen und vom Publikum auch mit Beifall aufgenommen. Die dramatischen Vorstellungen: „Ein Feind der Mode" u. Dr. Peschke" unter der Leitung des Hrn. Plönzky gingen ebenfalls so exakt und sicher vor sich, daß der Zuschauer kaum gewahr wurde, daß er sich nur einem Liebhabertheater gegenüber befand und nicht einer routinirten Theatergesellschaft Alles war wohl gelungen und steht zu hoffen, daß die Betheiligten hieraus zu erneutem Streben Muth und Kraft gewinnen werden.

** [Freiheitsberaubung.] Im Jahre 1872 ertrank der Wirth Ansas Jurgans aus Karkelbeck. Als gesetzliche Erbin trat seine Mutter ein, welche das Grundstück in Besitz nahm. Der Bruder des Verunglückten, Wirth Michel Jurgans in Girngallen-Matz, meinte indeß, daß er der Erbe sei und setzte sich ebenfalls im Grundstücke fest. Es kam nun zwischen Mutter und Sohn zu Prozessen, letzterer wurde gerichtlich exmittirt und auch, nachdem er immer wieder zurückkehrte, mehrmals wegen Hausfriedensbruchs bestraft. Das half aber Alles nichts, denn sein Recht auf das Grundstück war bei ihm zur fixen Idee geworden, von der er durchaus nicht abzubringen war. Als er eines Tages die Grenzaufseherfrau M. im Stalle traf, welche mit Bewilligung der Mutter des Jurgans, gegen Entgeld, deren Kuh melkte, fühlte er sich in seinem Rechte gekränkt, beschuldigte die M. des Diebstahls und schloß sie in dem Stalle ein, aus welchem sie erst nach einiger Zeit durch Andere befreit wurde. Jurgans wurde nun wegen Freiheitsberaubung unter Anklage gestellt Bei der mündlichen Verhandlung erhoben sich indeß doch wesentliche Bedenken gegen die Zurechnungsfähigkeit des Jurgans und der medicinische Sachverständige erklärte ihn nach erfolgter Untersuchung für blödsinnig. In dem darauf auf Antrag seiner Mutter eingeleiteten Blödsinnigkeitsverfahren, gab aber Jurgans so vernünftige Antworten, daß die Sachverständigen zu dem Schlusse kamen, Jurgans wäre zwar damals unzurechnungsfähig gewesen, befinde sich aber gegenwärtig im vollen Besitze seiner Geisteskräfte Merkwürdig genug ist nun mehr auch seine Mutter der Ansicht, daß ihr Sohn Miterbe seines verstorbenen Bruders ist, befindet sich also ebenfalls in einer irrthümlichen Rechtsanschauung. Der Gerichtshof entschied heute, daß, weil Jurgans damals, als er die Frau M. einschloß, unzurechnungsfähig gewesen, denselben von der Anklage, unter Niederschlagung der Kosten, zu entbinden.

** [Eigenthümlicher Betrug.] Am 11. Oktober c. sprach der Arbeiter Ludwig Bischof von hier den Commis Sz. um eine Gabe an und steckte dabei seinen linken Arm hervor, den er in einer Binde trug, augenscheinlich um das Mitleid zu erregen, erhielt darauf auch einige Pfennige. In derselben Weise bettelte er an demselben Tage den Commis M. an, wurde aber darauf durch den des Weges kommenden Polizei-Inspector, der seinen Urian kannte, verhaftet. Bischof hatte nur ein Gebrechen simulirt und war der in der Binde befindliche Arm kerngesund. Wegen vollendeten und versuchten Betruges traf ihn heute eine Strafe von 4 Monaten Gefängniß. Aus gleicher Veranlassung ist er schon früher einmal bestraft; sollte er sein Metier auf dieselbe Weise wieder ausüben, dann wird er vor das Schwurgericht gestellt werden, weil demnächst die Strafe bis zu 10 Jahren Zuchthaus geht.

—h [Diebstahl.] Vor einigen Tagen verschwand das Dienstmädchen des Kaufmanns Sch. von hier, mit verschiedenen Silbersachen ihres Brodherrn, die einen Werth von über 200 Mark repräsentirten. Den Bemühungen des Polizeicommissarius M. gelang es, das Silberzeug in einem Rückkaufsgeschäfte zu B.-Bitte zr ermitteln, wo sie für 48 Mark verpfändet waren, und später auch die Diebin, welche die That eingestand, zu ergreifen.

R. [Die Religion und ihre grundlegende Bedeutung für das Volksleben in den socialpolitischen Kämpfen der Zeit.] Aus den Verhandlungen des im Monat Oktober in Hildesheim stattgefundenen Deutschen Protestantentages heben wir obiges Thema seines allgemeinern Interesses wegen besonders hervor. Es ist die Pflicht aller staatserhaltenden Elemente, wies der Kirchen-Inspector Dr. Späth aus Breslau in seinem die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesselnden Vortrage nach, in den scharfen von der Regierung ergriffenen Maßregeln gegen die Socialdemokratie auch ihrerseits an der Wiederherstellung des socialen Friedens nach Kräften mitzuhelfen. Es darf nicht unterlassen werden, die Auffassung zu bekämpfen, als ob es sich bei der Bekämpfung der Socialdemokratie um die Unterdrückung eines einzelnen Standes handle, als sei die Socialdemokratie und der Arbeiterstand identisch, als solle dieser in seiner Gesammtheit rechtlos gemacht werden. Die Sache der Religion, für die der Protestanten-Verein streitet, ist Gottes Sache; ihre Gegner sind Materialismus und Radicalismus, und im Kampfe gegen sie müssen alle Freunde der Religion einmüthig zusammenstehn. Es wurde darauf die fundamentale, durch die Geschichte bestätigte Bedeutung der Religion für das Haus, von dem Redner erörtert und insbesondere nachgewiesen, wie die beiden Grunderfordernisse des Familienlebens: Autorität und Pietät, der Religion als ihre Voraussetzung nimmermehr entbehren können. Auf dem Grunde der Familie kann nur die Schule ruhen und dann gedeihlich wirken, wenn die religiöse Erziehung der Familie ihr zu Hilfe kommt. In der Bedeutung der Religion für Haus und Schule ist die für das Volks- und Staatsleben bereits eingeschlossen. Man baut eher eine Stadt in die Wolken, als man einen Staat ohne Religion gründet; denn die Sittlichkeit, auf die allein man ihn basiren zu können glaubt, hat die starken Wurzeln ihrer Kraft in der Religion. Daß aber die Religion einem Volke nicht nur unentbehrlich, sondern geradezu der mächtigste Factor seines Geisteslebens sei, wurde durch den Einfluß der Religon auf die Characterbildung wie des Einzelnen, so auch der Völker historisch nachgewiesen. Zugleich wurde das sociale Moment der Religion hervorgehoben, welche, wie nichts anderes, den Gemeinsinn nährt durch das Doppelgebot der Gottes- und thatkräftigen Nächstenliebe, welche auf ihrer höchsten Stufe zur eigentlichen Pflegerin der Humanität wird, weil sie durch die Schranken der Nationalität sich nicht gehemmt, sondern zum Heile der ganzen Menschheit berufen weiß. Es kann aber von einer grundlegenden Bedeutung der Religion für das Volksleben nur da die Rede sein, wo sie selbst in der Fortbildung begriffen an dem Entwickelungsprozesse des Volksgeistes theilnimmt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. November.

Geboren: dem Schneidermeister Friedrich Haarich eine Tochter, dem Maurergesellen Robert Annuscheit ein Sohn, ein unehelicher Sohn.

Aufgeboten: Schiffskapitän Adolf Carl Friedrich Ahrens mit Helene Lucinde Bertha Maager; Steuerbeamter Franz Lindenau mit Emilie Lippke—Wilkieten.

Vermählt: Kaufmann Wilhelm Richard Valentin mit Selma Laaser.

Gestorben: Tischlersohn Heinrich Arthur Freimuth, 1 Jahr; Anna Bertha Reinke 1½ Jahr alt; Fritz Carl, 1 Jahr alt, Sohn des Eisenb.-Stat.-Diät. Carl Barausky; Böttcherfrau Charlotte Scholl, geb. Harder, 82 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Lydia Mauerhoff in Carlsburg mit dem Post-Assistenten Herrn Carl Witt in Pr. Eylau, Fräul. Bertha Marcuse in Königsberg mit dem Kaufmann Herrn H. Lewinneck in Bischofsburg, Fräul. Johanna Horwitz in Lautenburg mit Herrn Bernhard Borchert in Saalfeld.

Vermählt: Herr Julius Quandt mit Fräul. Mathilde Kriesell, Herr Bernhard Ehrmann mit Fräul. Helene Moser in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn H. Maguhn, Herrn C. Settegast in Königsberg, Herrn G. Kaffke in Pillau, Herrn C. Bundt in Neuhoff, Herrn David Rosenthal in Lyck.

Gestorben: Tochter Else des Herrn Heinrich Krause, Sohn Kurt des Herrn Hugo Fischer, Herr Kaufmann Otto Butschkow in Königsberg, Herr Rechtsanwalt Heinrich Theodor Weiß in Danzig, Tochter Elise des Post-Secretair Herrn Geblhar in Tapiau, Tochter Elsa des Herrn Leopold Saphir in Cranz, Herr Post-Director Leo Passauer in Rastenburg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingel.	Novbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1154	12	Commercial	Kroll	Stettin	Güter	S. Cohn
			Ausgegangen nach			Beladen von
1118	12	Die Erndte	Jancke	Stettin	Güter	S. Cohn
1119		Memel Packet	Wendt	—	u. Dielen —	C. F. Litty und Schimmelfennig

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 0". Strom aus. Wasserstand 1' 5", Wind S.

Betty Storrer — Stief — 7.10 Newyork, 12.11 Hamburg.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 11. November.

Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 127-28pfd. 171,75, 125pfd. 169,25, 130pfd. 178,75, 130/31pfd 183,50, 127/28pfd 181, 133pfd 188,25 Mk. bez., bunter 130pfd. 169,50 Mk. bez., russischer 125/26pfd. 172,25, 121pfd. 160 Mk. bez, rother 124/25pfd. und 126pfd 160, 127/28pfd. 164,75, 167, 131pfd. 167, 131/32pfd. 169,50, 132pfd. 173 Mk. bez., russischer 120- bis 121-pfd Girka 154,50 Mk. bez.

Roggen matt, inländischer loco per 1000 Kil. 120/21pfd. 115, 120- bis 121pfd. 117,50, 123/24pfd., 121,25, 124/25pfd 122,50, 126pfd. 123,75, 127pfd. 125, 129pfd. 128,75 Mk. bez., russischer 114/15pfd. 120- bis 121pfd 108,50 Mk bez., pro November 112 Mk. Br., 110 Mk. Gd. pro Frühjahr 115 Mk. Br., 113 Mk. Gd.

Gerste sehr flau, große loco per 1000 Kil. 100, 108,50, 120, 125,75 128,75, 137, 142,75, Graupen- 151,25 Mk. bez., kleine 100 Mk. bez.

Hafer still, loco per 1000 Kil. 83, 92, 94, 104, 110, 108 Mk. bez., pro November 108 Mk. Br., 104 Mk. Gd., pro Frühjahr 108 Mk. Br.

Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 120, 122,25, 124,50 128,75, 133,25, 135,50, 137,75, Mk. bez., graue 151, grüne 148,75 Mk. bez.

Bohnen unverändert, loco per 1000 Kil. 140 Mk. bez.

Wicken niedriger, loco per 1000 Kil. 95,50, 96.50, 97,75 Mk. bez.

Leinsaat vernachlässigt, feine loco per 1000 Kil. 208,50 Mk. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 53 Mk. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53¼ Mk. Br., 53 Mk. Gd, 53 Mk. bez., kurze Lieferung — Mk bez., pro November erste Hälfte 53 Mk. Br, 52¾ Mk. Gd.,— Mk. bez., pro November 52¼ Mk. Br, 52 Mk. Gd., — Mk bez., pro November-März 53 Mk. Br., 52 Mk. Gd, pro Frühjahr 53½ Mk. Br., 53 Mk. Gd. — Mk. bez, pro Mai-Juni 54½ Mk Br., 54 Mk. Gd., — Mk. bez., pro Juni 55 Mk. Br., 54½ Mk. Gd. — Mk. bez.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Stillest.	November 11. R.-Mk.	November 12. R.-Mk.
Roggen still November-December	123	123
Roggen April-Mai	125	125
Hafer November	114,50	115,50
Petroleum loco	21	20,80
Spiritus loco	51,90	52,20
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,30	104,40
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,40	101,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	144,20	144,75
Russisch-Englische Anleihe von 1872	79,30	79,25
Russ. Noten	197,75	198,70
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	196,50	197,60
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,95	167,80
London, 1 Lstr 3 Monate	20,25	20,215
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,46	20,44
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,40	80,44

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 12. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	756,3	SSO. 2	h. bed.	+ 2	Seegang unruhig.
Neufahrwasser	756,1	S. 2	wolkig	+ 2	
Swinemünde	752,5	SW. 5	heiter	+ 3	Seeg. leicht bew.
Kiel	748,3	SSO. 5	wolkig	+ 2	
Skagen	746,2	SSW. 6	klar	+ 5	Seeg. unruhig.
Kopenhagen	749,7	do. 4	Nebel	+ 4	
Bornholm	751,5	SW. 2	wolkig	+ 6	
Stockholm	751,5	SSW. 2	h. bed	+ 4	
Riga	757,4	S. 1	bedeckt	+ 2	

Uebersicht der Witterang.

Barometrisches Minimum wenig nordwestwärts verschoben. Luftdruck warm, Kanal gefallen. Winde auf der östlichen Nordsee nach Süd und Südost zurückgedreht schwach bis steif, in Schottland fortdauernd nördlich frisch bis stürmisch, Kanal meist mäßig westlich. Ostsee südlich meist schwach.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

[Verspätet]. Sonntag, den 10. November, Vormittags 11 Uhr, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager, zu einem bessern Leben, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter Charlotte Räther in ihrem 78. Lebensjahre, welches hiermit statt jeder besondern Meldung tiefbetrübt anzeigen

die trauernden Hinterbliebenen.

Memel, den 12. November 1878.

---

25. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. A. Nr. 362 ist am 10. November 1878 die Wittwe Ch. Räther gestorben.

32. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. C. Nr. 396 ist am 10. November 1878 die Waagenmeisterfrau M. Bluhm gestorben.

30. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. D. Nr. 437 ist am 10. November 1878 die Wittwe Ch. Räther gestorben.

11. Frei-Sterbefall pro 1878. Ad Abth. E. Nr. 195 ist am 10. November 1878 die Wittwe Ch. Räther gestorben.

Schützen-Saal.

Mittwoch, den 13. November:

II. Abonnements-Concert.

1) Kriegsmarsch der Priester a. Athalia. 2) Ouvert. Stabat mater. 3) Im lieben Deutschen Vaterland, Walzer. 4) Gr. Arie a. d. Stummen v. Portici. 5) Menuett v. Bocherini (Streich-Instr.). 6) Ouverture Erlkönig. 7) Arie a. Dinorah (Schattentanz). 8) Selection a. Preziosa. 9) Musikalisches Actien-Unternehmen, gr. Potp. 10) Persischer March v. Strauss.

Anf. präc. 8 Uhr. Entree à Pers. 75 Pf., Schüler 30 Pf., Abonnements-Billets in ½ Dtzd. 3 Mk. a. d. Kasse. Progr. a. d. Kasse **H. Rödel.**

Gleichzeitig empfehle den geehrten Herrschaften für Privat-Gesellschaften **tüchtige Pianisten und Violinisten** und bitte bei vorkommenden Fällen **in Rücksicht auf die Kapelle** sich gütigst an mich wenden zu wollen. D. O.

Lehrerinnen-Verein

Mittwoch 7½ Uhr.

Donnerstag, den 14. November c.,

Ball

im Victoria-Saale.

Der Musik-Verein.

R. de Comin's Restaurant.

Heute sowie folgende Abende **Vocal- und Instrumental-Concert** der Holsteinischen Couplet-Sänger-Gesellschaft **Steinitz. „Ganz neues Programm."** Anfang 8 Uhr Abends. Entree à Person 50 Pf. Programm an der Kasse.

Abends von 7 Uhr ab ist der Eingang von der Schmiedestraße geschlossen; das Restaurant ist vom Chantant getrennt.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der Böhmischen Damenkapelle.

Consum- und Spar-Verein.

Vom 29. Dezember c. ab werden neue Marken in Umlauf gesetzt. Wir ersuchen daher unsere Mitglieder, die alten Marken bis **zum 28. Dezember c.** abzuliefern, da selbige später gänzlich werthlos sind. Der Vorstand.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827.

Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Oktober 1878.

Versichert 52246 Personen mit	343,263,500 Mk.
Bankfonds	82,350,000 „
Ausgezahlte Sterbefälle seit 1829	ca. 110,800,000 „
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre	37,3 Prozent.
Dividende im Jahre 1878	41 „

Versicherungsanträge werden durch unterzeichnete Agenten entgegengenommen und vermittelt.

Hahn. Füllhaas & Werner.
p. **A. Juchter.**

Hugo Huhn, vis-à-vis der Börse,

empfiehlt ein großes Commissionslager von **rein seidenen Herren- und Damen-Tüchern** in den neuesten Mustern und allen Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

Häcksel-Schneid-Maschinen.

Specialität, 14 verschiedene Sorten.

Neue Verbesserungen und neue Constructionen, mit sehr breitem Mundstück und großem extra schwerem Schwungrad.

Illustrirte Preislisten mit ermässigten Preisen auf Anfragen gratis und franco.

Heinrich Lanz, Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Mannheim.

Obige Maschinen liefert zu Fabrikpreisen

Wilhelm Fröse in Memel.

Ein großes Uebel weicht oft einem einfachen Mittel,

wie aus nachstehendem Schreiben hervorgeht:

Herrn Fenchelhonigfabrikanten **L. W. Egers** in Breslau.

Buchoethen bei Kaukehmen, 7. Juni 1877.

Mein zwei Jahre alter Sohn litt seit 6 Wochen dermaßen am Keuchhusten mit starkem Auswurf, daß der behandelnde Arzt die Lunge für sehr angegriffen erklärte und an seinem Aufkommen zweifelte. Glücklicherweise erfuhr ich von Ihrem wohlbewährten Fenchelhonig*) und nach Gebrauch von 2 halben Flaschen bekam das schreckliche Uebel wie mit einem Schlage eine andere Wendung, so daß mein Junge jetzt Gottlob ganz gesund ist.

Carl Friederici, Besitzer.

*) Der zahlreichen Nachpfuschungen wegen beachte man, daß der Fenchelhonig nur echt ist, wenn die Flasche Siegel, Namenszug und im Glase eingebrannt die Firma von **L. W. Egers in Breslau** trägt. **Verkaufstelle** in Memel **allein** bei **E. Appelhagen.**

Ball-Handschuhe

in weiß und hellfarbig, von einknöpfig bis zu jeder beliebigen Länge, ferner **Winter-Handschuhe** in starkem Hirschleder, Wildleder mit Pelzfutter, **Buckskin-Handschuhe** und **Russische Pelz-Handschuhe** empfiehlt

Hugo Huhn, Handschuhmacher.

Memeler Credit-Verein.

Eingetragene Genossenschaft.

Die Stelle eines Revisors beim hiesigen Verein ist zu besetzen, da dem in der letzten General-Versammlung Gewählten die Annahme des Amtes von seiner vorgesetzten Behörde nicht gestattet worden ist. Nähere Bedingungen im Bureau. Meldungen werden bis **15. d, Mittags 12 Uhr,** erbeten.

Der Vorstand.

Schlaffhorst. Loeschée.
F. W. Siebert.

Hilferuf!

Ein schweres schreckliches Unglück ist plötzlich über die Stadt **Lengsfeld** hereingebrochen. In einer großen, alten, gefüllten Scheune, welche innerhalb der Stadtmauer an der westlichen Seite der Stadt gelegen, brach in der Mitternachtsstunde vom 26. zum 27. d. M., wahrscheinlich von Frevlerhand angelegt, eine Feuersbrunst aus, welche von starkem Sturme getrieben, in fabelhaft kurzer Zeit sich über die Hälfte der Stadt verbreitete und bis zum Tagesanbruch einige 80 Gebäude, darunter das Amtsgebäude, das Rathhaus, eine Schule, die Post, die Kinderbewahranstalt in Asche legte und die Synagoge, eine zweite Schule und viele Privatgebäude beschädigte. Trotz der angestrengtesten Thätigkeit gelang es erst nach 24 Stunden, das Feuer zu bekämpfen.

Diese Feuersbrunst hat in dem ohnehin armen Rhönstädtchen mit seiner dermalen beschäftigungslosen Weberbevölkerung namenloses Elend angerichtet. Wer jemals die Schauer eines so plötzlich eintretenden Unglücks mit angesehen oder gar mit erlebt hat; wer von Menschenliebe und Wohlthätigkeitssinn erfüllt ist; wer überhaupt in der Lage ist, etwas zur Milderung dieses Unglücks beitragen zu können; an den richtet sich unsere dringende Bitte um schleinige Hilfe in schwerer Noth gewiß nicht vergeblich.

St. Lengsfeld, am 28. Oktober 1878.

Das Hilfscomité.

v. Thüna, Bezirksdirector in Dermbach.
Cnyrim, Bürgermeister.
Dr. Rosztock, Physikus.
Hissbach, Pfarrer.
Schleichert, Rector.
Bock, Amtsassessor.
Pechmann, Cantor.
Dr. Kroner, Landrabbiner.
Dannenberg, Kaufmann.
Rudolph, Amtsregistrator.
Fuchs, Lehrer.

Recht zahl- und belangreiche Unterstützungsbeitrage erbittet zur Weiterbeförderung **Dr. Rülf.**

Die zinspflichtigen Grundbesitzer werden hiermit zur Berichtigung des diesjährigen Gouvernements- und Domainen-Zinses bis spätestens **den 20. d. M.** bei Vermeidung sofortiger exekutivischer Beitreibung aufgefordert.

Memel, den 12. November 1878.

Königl. Kreis-Steuer-Kasse.

Mittwoch, den 27. November c., große Auktion verfallener Pfänder. Verzinsungen werden nur bis zum 20. d. angenommen. **L. E. Barth.**

Die Lieferung von Kl. Tauerlaukener **blauen Eßkartoffeln** kann erst nach 14 Tagen beginnen. Proben bei Herren **Gebr. Hunsalz.**

Corned-Beef,

Amerik. Pökelfleisch, vorzüglich im Geschmack, empfing und empfiehlt billigst

Hermann Fischer.

Wohlschmeckende Honig-Nüsse, Steinpflaster und Pfefferkuchen, sowie jeden Tag **frische Pfannkuchen** und **gefüllte Hörnchen** sind zu haben bei

W. Gloth, Bäckermeister,
Jungfernstraße Nr. 5.

Lampen.

Die erwarteten **Lampen, Lampen-Glocken und Cristall-Cylinder** sind eingetroffen und empfiehlt zu bekannt billigen Preisen. **Carl Goetz.**

Reparaturen schnell und billigst.

Filzröcke

von 4 Mark an empfehlen in noch großer Auswahl.

Geschw. Fischer, Marktstr. 13.

Kothe'sche Zahntropfen

in Memel in der Apotheke des Herrn **Berger.**

Sauerkohl und alle Gemüse

sind zu haben bei

Frau **Grickschis,** Marktstraße.

Besten Kern-Honig

empfiehlt **Otto Schiesser.**

Militair-Pensions-Quittungen

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Strumpfwolle, Vigogne,

größeste Auswahl!

sowie: **Zephyr-, Gobelin-, Castor-, Mohairwollen etc.** in allen Farben, **Beinlängen,** gestrickte Handschuhe besonders billig bei

D. Rudnicki.

Phosphor-Pillen.

Bestes Mittel gegen Feldmäuse empfiehlt

E. Berger's Apotheke.

Schmandkäse,

in schöner frischer Waare, ist wieder eingetroffen und empfehle denselben zu dem billigen Preise von 50 Pf. pro Pfd. In ganzen Broden von ca. 6 Pfd. billiger.

Hermann Fischer.

Getreidesäcke gut und billig bei **A. Wittenberg.**

Einfache Meubles, Herrenpelze, feines Tischzeug zu verkaufen Baakenstr. 11.

C. Schultz.

Bekanntmachung.

Der Konkurs über das Vermögen des Restaurateurs Rudolph de Comin zu Memel ist durch Accord beendigt.

Memel, den 1. November 1878.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 721 der Kaufmann Johann Theodor Ladscheck zu Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: Th. Ladscheck, eingetragen zufolge Verfügung vom 7. November 1878 am heutigen Tage.

Memel, den 8. November 1878.

Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns F. L. Tinney zu Memel haben der Handelsmann Moritz Tetz hier und der Kaufmann Theodor Bauer in Görlitz nachträglich Forderungen von 784 Mk. 17 Pf. resp. 485 Mk. 85 Pf. angemeldet. Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist

auf den 5. Dezember 1878,

Vormittags 10¼ Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminszimmer 18 und 19 anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Memel, den 7. November 1878.

Königl. Kreisgericht.
Der Commissar des Concurses.

Subhastations-Patent.

Das dem Stauer Johann George Lukas gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Memel Nr. 979/1058, das mit einer Fläche von 2 Hectaren, 75 Ar 50 □Mtr. der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von $3\frac{61}{100}$ Thlr. alern und einem Nutzungswerthe von 267 Mark zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, wovon der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 11. Januar 1879,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer Nr. 18/19, im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird

auf den 14. Januar 1879,

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum, oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 9. November 1878.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 266. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 13. November 1878.

Fürst Bismarck und seine Leute.

(Aus der „N. Fr. Presse.“)

Der Schriftsteller Moriz Busch, welcher als Beamter der Norddeutschen Bundeskanzlei den Deutsch-Französischen Krieg in der nächsten Umgebung Bismarcks mitmachte, hat die Tischgespräche, welche der Deutsche Kanzler damals mit seinen Gästen und den Mitgliedern seines diplomatischen Stabes führte, sorgsam aufgezeichnet und soeben in einem zweibändigen Buche: „Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich“ (Leipzig, Grunow) veröffentlicht. Seine eigenen Zuthaten hat er dabei mit richtigem Takte auf das Allernothwendigste eingeschränkt, so daß man aus seinen tagebuchartig zusammengefügten Notizen ein volles und ungetrübtes Bild seines Helden — sozusagen des Privat-Bismarck — empfängt, nach dem man sich das historische Portrait des Staatsmannes schicklich zu ergänzen vermag. Der feuilletonistische Zug der Bismarck's Parlamentsreden belebt, tritt in diesen zwanglosen Aeußerungen noch mehr hervor; tausend Anekdoten und Erinnerungen aus seinen diplomatischen Lehrjahren, Jagdgeschichten und Erlebnisse, mit derber Heiterkeit vorgetragen, wirbeln bunt durcheinander; dazwischen wimmelt es von Bonmots, von kaustischen Urtheilen über hervorragende Zeitgenossen, von Gefühlsergüssen einer echt Germanischen Sentimentalität, zu denen ein hanebüchener junkerlicher Realismus in wunderlichem Gegensatze steht. Es ist unverfälschter Bismarck, den man hier zu kosten bekommt.

Von sich selbst spricht der Kanzler nicht viel. Einmal, als von mythologischen Dingen die Rede ist, äußert er, daß „er niemals Apollo leiden gekonnt.“ Der hätte „Einen aus Neid und Einbildung geschunden und aus ähnlichen Gründen die Kinder der Niobe todgeschossen.“ „Er ist,“ so fährt er fort, „der echte Typus eines Franzosen. Es ist Einer, der es nicht ertragen kann, daß Jemand besser oder eben so gut die Flöte spielt, als er.“ Auch daß Apollo es mit den Trojanern gehalten, hätte ihm nie zugesagt. Sein Mann wäre der ehrliche Vulcan gewesen, und noch besser hätte ihm Neptun gefallen — vielleicht wegen Quos ego, was er aber nicht sagte, fügt Busch hinzu. Ein andermal wird von Gramont gesprochen, und Bismarck wundert sich, daß dieser gesunde, kräftige Mann nach solchem Mißglücken seines Vorgehens gegen Preußen nicht in ein Regiment eingetreten sei, um seine Dummheit zu sühnen. Groß und stark genug wäre er dazu reichlich. „Ich hätte es anders gemacht 1866, wenn es nicht gut gegangen wäre,“ setzte er hinzu. „Ich wäre sofort in ein Regiment eingetreten; ich hätte mich ja lebendig nicht mehr sehen lassen können.“ Ueber sein Verhältniß zur Religion äußert er: „Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammen leben kann in geordneter Weise, das Seine thun und Jedem das Seine lassen, begreife ich nicht. Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde auf meinem Posten. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren. Ich hätte ja zu leben und wäre vornehm genug. Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit thun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese Deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomaten-Gewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben. Orden und Titel reizen mich nicht. Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe, gegen gegen alle möglichen Absurditäten, nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben. Schaffen Sie mir einen Nachfolger mit jener Basis, und ich gehe auf der Stelle. Aber ich lebe unter Heiden. Ich will keine Proselyten damit machen, aber ich habe das Bedürfniß, diesen Glauben zu bekennen.“ Es wird ihm erwidert, die Alten hätten doch auch Selbstverleugnung und Hingebung gezeigt, sie hätten Vaterlandsliebe bewiesen und Großes mit ihr gethan. Darauf entgegnet Bismarck, die Selbstverleugnung und Hingebung an die Pflicht gegen den Staat und den König sei bei uns eben nur der Rest des Glaubens der Väter und der Großväter in verwandelter Gestalt, unklarer und doch wirksam, nicht mehr Glaube und doch Glaube. Das hindert nicht, daß bisweilen ein starker Aberglaube an ihm zu Tage tritt; er klagt über den langsamen Fortgang einer Arbeit, die am Freitag begonnen worden, und nennt gelegentlich das Jahr, in dem er sterben werde, wobei er dem Zweifel in den Mienen seiner Zuhörer mit der Versicherung begegnet, es sei „eine mystische Zahl.“

Gerne ergeht er sich in allgemeinen Betrachtungen. Die alten Sprachen kommen aufs Tapet. Da sagt er: „Als ich Primaner war, da konnte ich recht gut Lateinisch sprechen und schreiben; jetzt sollte es mir schwer fallen, und das Griechische habe ich ganz vergessen. Ich begreife überhaupt nicht, wie man das so eifrig betreiben kann. Es ist wohl blos, weil die Gelehrten im Werthe nicht mindern wollen, was sie selbst mühsam erworben haben.“ Busch erinnert an die Disciplina mentis. „Ja“, erwidert Bismarck, „aber das ist im Russischen, wenn man an die Disciplina mentis beim Griechischen denkt, doch viel schöner. Man könnte statt des Griechischen gleich das Russische einführen. Das hätte auch einen unmittelbaren praktischen Nutzen. Da giebts eine Menge Feinheiten, die bei der Unvollkommenheit der Conjugation aushelfen müssen, und die achtundzwanzig Declinationen, die man früher hatte, waren auch etwas fürs Gedächtniß. Jetzt giebt's zwar nur noch drei, aber dafür um so mehr Ausnahmen. Und wie werden die Stämme dabei verwandelt, von manchem Worte bleibt nur ein einziger Buchstabe.“ Bei einem Gespräche über die Juden wünscht Bismarck zu wissen, warum der Name Meier unter ihnen so häufig vorkomme. Der sei doch Deutschen Ursprungs und bedeute in Westfalen einen Landbesitzer, während Juden früher nirgends Land besessen hätten. Busch erwidert: „Um Vergebung, Excellenz, der Name stammt aus dem Hebräischen. Er findet sich schon im Alten Testament, dann auch im Talmud und heißt eigentlich Meïr, was mit Or, Licht, Glanz zusammenhängt, so daß er etwa der Erleuchtete, Glänzende, Strahlende bedeutet.“ Bismarck fragt weiter: „Dann ist der Name Kohn sehr häufig bei ihnen, was mag das heißen?“ Busch entgegnete, es heiße Priester, ursprünglich Kohen. Aus Kohen sei Kohn, Kuhn, Cahen, Kahn geworden, und Kohn oder Kahn verwandelten sich mitunter auch in Hahn. „Ja“, fährt Bismarck fort, „ich bin doch der Meinung, daß sie durch Kreuzung verbessert werden müssen. Die Resultate sind nicht übel.“ Er nennt einige adelige Häuser und bemerkt, „Alle ganz gescheite, nette Leute.“ Dann fügt er nach einigem Nachdenken und mit Auslassung eines Zwischengedankens hinzu „Uebrigens ist es wohl besser, wenn man einen christlichen H.... errn von Deutscher Zucht mit einer jüdischen St... Dame zusammenbringt. (Fürst Bismarck hatte da viel drastischere Ausdrücke gebraucht.) Das Geld muß wieder in Umlauf kommen, und es giebt auch keine üble Race. Ich weiß nicht, was ich meinen Söhnen einmal rathen werde.“

Auf die Engländer ist Bismarck nicht gut zu sprechen. Es wird ein Telegramm über Granville's Aeußerungen wegen der Russischen Erklärung über den Pariser Tractat hereingebracht, und Bismarck liest es vor. Es heißt da etwa, Rußland maße sich an, sich von einem Theile des Tractats von 1856 loszusagen, lege sich damit aber das Recht bei, einseitig das Ganze zu vernichten, während dies doch nur der Gesammtheit der Unterzeichner zukomme. England könne ein solches willkürliches Verfahren, das die Giltigkeit aller Verträge in Frage stelle, nicht dulden. Es seien für die Zukunft Complicationen zu fürchten. Bismarck lächelt und sagt: „Zukünftige Complicationen! Parlamentsredner! Getraue sich nichts, der Ton liegt auf zukünftig. Das ist die Art wie man spricht, wenn man nichts zu thun gedenkt. Nein von denen ist nichts zu fürchten, wie vor zwei Monaten nichts von ihnen zu hoffen war. Hätten die Engländer zu Anfang des Krieges zu Napoleon gesagt: „Krieg is nich, so wäre das jetzt nicht gekommen!“ Und zu demselben Thema äußert er ein andermal: „Man ist immer der Meinung gewesen, daß die Russische Politik eine ganz ausnehmend schlaue wäre — voll Winkelzügen, Schlichen und Kniffen; das ist aber nicht wahr. Wenn sie unredlich wären, so hätten sie solche Erklärungen unterlassen, ruhig Schiffe gebaut im Schwarzen Meere und gewartet, bis man darüber anfragte. Dann sagten sie, daß sie nichts davon wüßten, man wolle sich aber erkundigen, und so zogen sie's hinaus. Das konnte bei den Russischen Verhältnissen lange dauern, zuletzt hätte man sich daran gewöhnt.“ Bei einem Vergleiche der lateinischen Race mit den Germanischen Völkern tritt Bismarcks Ansicht in folgenden Worten zu Tage: „Die Deutsche, die Germanische Race, ist sozusagen das männliche Princip, das durch Europa geht — befruchtend. Die Keltischen und Slavischen Völker sind weiblichen Geschlechts. Jenes Princip geht vor bis an die Nordsee und durch bis nach England hinüber.“ Es fällt die Zwischenbemerkung: „Bis nach Amerika, bis in den Westen der Vereinigten Staaten, wo Leute von uns auch den besten Theil der Bevölkerung bilden und Einfluß auf die Sitten der Anderen üben.“ „Ja“, setzt Bismarck fort, „das sind die Kinder, die Früchte davon. Man hat es ja gesehen in Frankreich, wie die Franken da noch Geltung hatten. Die Revolution von 1789 war die Niederwerfung des Germanischen Elementes durch das Keltische, und was sehen wir seitdem? Und in Spanien — so lange da das Gothische Blut vorwog? Und ebenso in Italien, wo in den oberen Gegenden die Germanen ebenfalls die Hauptrolle spielten? Wie das ausgelebt hatte, war nichts Ordentliches mehr. Nicht viel anders ist's in Rußland, wo die Germanischen Waräger, die Nuriks, sie erst zusammenfaßten. Wenn da die Nationalen siegen über die Deutschen, die eingewandert sind, und die aus den Ostseeprovinzen, so werden sie nicht fähig bleiben zu geordnetem Staatswesen. Freilich, ungemischt ist es mit den Deutschen auch nicht viel. So im Süden und Westen — da gab's, als sie sich selbst überlassen waren, nur Reichsritter, Reichsstädte und Reichsdörfer, jedes für sich, da ging Alles auseinander. Die Deutschen sind gut, wenn sie durch Zwang oder Zorn einig sind — vortrefflich, unwiderstehlich, nicht zu überwinden — sonst aber will Jeder nach seinem Kopfe. Eigentlich ist doch der wohlwollend, gerecht und vernünftig gehandhabte Absolutismus die beste Regierungsform. Wo nicht etwas davon ist, da fährt Alles auseinander, da will der das und Jener dies, und es ist ein ewiges Schwanken, ein ewiger Aufenthalt. Aber wir haben keine rechten Absolutisten mehr. Die gehen ab, die Sorte ist ausgestorben.“

(Schluß folgt.)

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Es war am Spätnachmittage. Das noch an diesem Morgen heiter lachende Frühlingswetter hatte plötzlich einen unerfreulichen Umschwung erlitten. Erst hatte ein schweres Gewitter getobt und nun strömte schon seit mehreren Stunden ein unaufhaltsamer Regen auf die Erde hernieder. Dabei wehte ein scharfer kalter Wind, daß es aussah, als ob Bäume und Sträucher in ihrem ersten zarten Grün und die thränenvollen Blumenkelche sich schüttelten vor Frost in dem ungemüthlichen Wetter. Die zerzausten Birkenzweige mit ihren zarten nassen Blättchen schlugen flehend, als bäten sie um Einlaß, an die hellblinkenden Spiegelscheiben der hohen Bogenfenster, in deren einem Erika lehnte, den schönen Kopf in die Hand gestützt, den schwermüthig sinnenden Blick in die Ferne gerichtet, wo aus dunklen Wetterwolken am Horizonte noch immer jähe Blitze herniederflammten und man den Donner über die bewaldeten Hügel rollen zu sehen glaubte.

Der stürmische Aufruhr in der Natur sagte den wehen Empfindungen des jungen Mädchens besser zu, als der lachende Junisonnenschein der letzten Tage.

Die schwer herniederhängenden grauen Regenwolken verdunkelten die Luft und breiteten leichte Dämmerung über den traulichen kleinen Salon, in welchem das augenblickliche Schweigen, trotz der Anwesenheit von vier Personen, nur durch mehr oder minder stark aus dem unfern gelegenen Musiksaale herüberdringende Pianoklänge unterbrochen wurde.

Bei den ersten Tönen war Erika unwillig emporgefahren, als aber auf ihren fragenden Blick die alte Mutter Stina erklärte: Fräulein von Klingenstjerna spiele, wahrscheinlich um sich die Langeweile zu vertreiben, da das Unwetter den Aufenthalt im Freien nicht gestattete, drängte sie unter einem leisen Seufzer die ihr bereits auf den Lippen schwebende bittere Bemerkung zurück, denn ach, die Verwandten ihres verklärten Vormundes hatten sich schon so großer Rücksichtslosigkeiten schuldig gemacht, daß jene heitere Tanzweise, aller Pietät gegen den Verstorbenen Hohn sprechend, kaum befremden konnte. Der alte, schwergebeugte Ralph hatte ihr höchst indignirt mitgetheilt: der Herr Major habe heute Morgen das von Herrn Axel eigenhändig verschlossene Privatkabinet des theuren seligen Herrn durch einen Nachschlüssel geöffnet und sei nun dort immer noch mit dem Durchsuchen aller im Schreibtische vorhandenen Schriftstücke beschäftigt.

Dies hinterlistige Eindringen in die möglichen Geheimnisse des edlen Todten, den man kaum in die Gruf gesenkt, empörte und verletzte Erika auf's Tiefste. Völlig gleichgiltig gegen die beleidigende Nichtachtung, die man ihr bewies, rüttelte dagegen jene eigenmächtige Handlungsweise, eben, weil sie ihre heiligsten Empfindungen in Bezug auf den heißgeliebten Onkel Erich tödtlich verwundet, sie empor aus ihrem dumpfen Schmerze. Welch niederer Character mußte jenem Manne innewohnen! Sie suchte seine äußere Erscheinung sich ins Gedächtniß zurückzurufen, doch bei dem umflorten theilnahmlosen Blick, den sie gestern flüchtig auf den Vetter ihres Vormundes geworfen, gelang ihr dies nur unvollständig. Er hatte sich ihr später nicht wieder genähert, eben so wenig seine jüngste Tochter Elvira. Auch heute hatte Niemand nach ihr gefragt. Jeder hatte für sich dinirt, der Major mit seiner Familie und Erika mit ihren lieben Getreuen. Auch nach dem rasch beendigten traurigen Mittagsmahle blieben die Letzteren um ihren Liebling versammelt, eine Jede nach Kräften sich mühend, Erikas Gedanken, wenn auch nur für ein paar flüchtige Augenblicke, von dem einen einzigen Gegenstande, der all ihr Sinnen und Empfinden bis zur martervollen Pein in Anspruch nahm, abzulenken. Vergebliche Liebesmühe! Wieder und wieder gerieth die Unterhaltung ins Stocken; Inga wünschte im Stillen ihre Eltern sehnlichst herbei und als das heftig hereinbrechende Unwetter kaum noch Hoffnung auf deren Erscheinen ließ, bemächtigte sich ihrer mehr und mehr die gleiche herzbeklemmende, gedrückte Stimmung, welche sie schon am frü-

hen Morgen gequält hatte. Entsprang diese unklare Angst der herrschenden Gewitterschwüle? Inga, die herzige fröhliche Haidelerche, glich doch sonst ganz und gar keiner empfindsamen Mimose, um etwa vor einem grellen glührothen Blitz oder krachendem Donnerschlage in Thränen auszubrechen? und doch zuckte es wiederholt um ihren rosigen Mund wie verhaltenes Weinen und als während der zuletzt eingetretenen längeren Gesprächspause die im Zimmer waltende Todtenstille plötzlich durch schwere, langsam näher kommende Schrite unterbrochen wurde, da erschauerte die kleine Sensitive vom Scheitel bis zur Zehe, als ob jene Schritte das gefürchtete Unglück mit sich führten.

Auch Erika fuhr aus ihren düsteren Grübeleien empor und unbewußt belebte sich ihr müder Blick, als die alte Stina erschrocken murmelte: „Der Herr Major, er scheint hierher zu kommen!"

„Spät genug dünkt mich, erinnert der Herr Major sich dieser bisher versäumten Pflicht," setzte Fräulein Wertheim, der die Unruhe der jungen Mädchen nicht entging, in absichtlich leicht verschärftem Tone, der Jenen die gewohnte stolze Sicherheit wieder geben sollte, rasch hinzu, ihnen dabei ermunternd zunickend.

Jetzt legte eine Hand sich schwerfällig auf die Thürklinke und ohne zuvor anzuklopfen, trat im nächsten Moment die vierschrötige Gestalt des Majors über die Schwelle.

Dieser Art von Kommen durchaus ungewohnt, hefteten Erikas große, schwermüthige Augen sich voll Befremden auf den Eintretenden, der die fragend auf sich gerichteten Blicke voll hochmüthiger Geringschätzung ignorirend, grußlos weiter hinein ins Zimmer schritt, in nachlässiger Haltung, die bloßen Hände in die Seitentaschen seines Ueberrockes gesteckt. Während seine tiefliegenden kleinen Augen die reizende Einrichtung des traulichen Boudoir flüchtig musterten, ehe sie mit einem Ausdruck neidischer Gehässigkeit unstät von einer der anwesenden Damen zur andern wanderten, zeigten seine abstoßenden Gesichtszüge ein Gemisch von Aerger und boshafter Schadenfreude.

„Sieh', sieh'!" begann er endlich mit einem widerlichen Lächeln um die dicken, sinnlichen Lippen, „da finde ich ja wohl den ganzen Hofstaat der vornehmen Mamsell gleich vollzählig versammelt?"

„Fräulein Elgströms Freundinnen, Herr Major!" sagte Franziska rasch vortretend, mit wundervoller Ruhe. „Hätten Sie der jungen Dame Ihren Besuch vorher anmelden lassen, würden Sie von unserm Anblick verschont geblieben sein."

Sie verbeugte sich kalt und der alten Stina und Inga einen Wink gebend, machte sie Miene sich zu entfernen. Aber da legte Erikas kleine bebende Hand sich auf ihren Arm — und bevor Major von Klingenstjerna Zeit zu einer Erwiderung fand, sprach das junge Mädchen, die momentane Erstarrung, in welche Blick und Ton jenes Mannes sie versetzt, gewaltsam von sich schüttelnd:

„Bitte, bleibt, Tante Franziska! Herr von Klingenstjerna (ihre Stimme zitterte leicht, als sie den theuren Namen aussprach) dürfte mir nichts zu sagen haben, was Ihr nicht mit anhören könnt."

Ein tückischer Blick schoß blitzartig unter den buschigen Brauen aus den grünlich schillernden Augen des Majors über die schlanke Mädchengestalt, die wie unter einem Schlangenblick sichtlich zusammenschauerte. „Allerdings, ist mir so gerade recht erwünscht!" sagte er mit spöttischer Betonung, „denn was ich der Mamsell mitzutheilen habe, geht gleichzeitig die ganze Freundschaft (er lachte hämisch auf) an. Uebrigens werde ich mich kurz fassen, denn die Mamsell wird —"

„Bevor Sie fortfahren, Herr Major," fiel Fräulein Wertheim demselben höchlichst entrüstet ins Wort, „muß ich Sie ersuchen, einen Ton anzunehmen, wie einen solchen ein gebildeter Mann gebildeten Damen gegenüber schuldet!"

Der Major ward dunkelroth vor Zorn und seine Hände ballten sich unwillkürlich.

„Die Functionen einer hofmeisternden Duenna in diesem Hause haben aufgehört, verstanden?" schrie er in barschem Tone. „Von jetzt an (ein Ausdruck triumphirenden Hohnes machte sein häßliches, gemeines Gesicht noch unangenehmer) bin ich absoluter Herrscher, der thun kann und wird, wie ihm beliebt!"

Ein bittender Blick aus Erikas Augen traf beschwichtigend die schwergekränkte ältere Freundin: die auf den Lippen schwebende bittere Antwort ungesprochen zu lassen. Rasch ihre Hand aus Ingas dieselbe krampfhaft umschlossen haltenden Fingern lösend, trat sie dem Vetter ihres Vormundes einige Schritte näher und während eine flüchtige Röthe über ihr alabasterweißes süßes Antlitz lief, sagte sie mit klarer sanfter Stimme:

„Ich bitte nicht zu vergessen, Herr Major, daß wir uns hier in meinem Zimmer befinden! Unmöglich kann ich glauben, daß Sie in der einzigen Absicht, wehrlose Frauen zu beleidigen, gekommen sind! Darf ich also nun den wahren Zweck ihres Besuches erfahren?" — Daß es sich bei demselben nicht um einen Act formeller Höflichkeit handelte, hatte das junge Mädchen längst voll schmerzlicher Bitterkeit herausgefühlt.

Major Klingenstjerna ließ sich inzwischen gemächlich auf einen kostbaren, mit kirschbraunem Sammet überzogenen Divan niedergleiten und wieder flogen dabei seine Blicke wie prüfend im Gemach umher.

„Man soll darauf nicht lange warten!" entgegnete er jetzt mit rauhem Spott, „will der Mamsell schon beweisen, daß ich nichts vergessen! Mein, das heißt Ihr Zimmer? Haha, gewesen, schönes Kind, gewesen! Kann mir freilich denken, daß es ihr nicht leicht ankommen mag, diesen angenehmen Aufenthalt zu räumen!"

Erika stand einen Augenblick wie erstarrt! Hatte sie recht gehört: sie sollt die ihr über Alles theuren Räume lassen? Aber schnell ihre Selbstbeherrschung wieder findend, fragte sie kalt:

„Darf ich um eine deutlichere Erklärung Ihrer mir unverständlichen Bemerkung bitten? Zugleich auch wünsche ich zu wissen, mit welchem Rechte Sie in diesem unerhörten Tone —"

„Hoho! lasse die Mamsell nur das angelernte vornehme Gethue, das in der Sphäre, aus der sie stammt und nun das Vergnügen haben wird, wieder zurückzukehren, eine lächerliche Dummheit ist!" unterbrach er sie mit herzloser Brutalität und mehr und mehr gewann der Ausdruck höhnischen Triumphes Raum in seinen Zügen.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

M. **Insterburg**, 11. November Der hiesige Gewerbeverein hatte heute Abend unter Betheiligung der Damen eine Schillerfeier veranstaltet. Vor einer außerordentlich zahlreichen Versammlung im großen Schützenhaussaale hielt Herr Direktor Görth die Festrede. Herr Görth hatte sich die Aufgabe gestellt, zu zeigen, wie Schiller sich zum größten Nationaldichter entwickelt hat und warum er der Liebling der Jugend, der Frauen, ja überhaupt der Deutschen Nation geworden ist. Geleitet von wahrhaft hingebender Verehrung und Begeisterung für den erhabenen Dichter, gelang es dem Vortragenden, in wenigen Worten die großartigen sittlichen Ideen des großen Nationallehrers, welche auf die wahre Humanität, Freiheit, Vaterlandsliebe, Tugend und den Werth angestrengter Arbeit als sittlicher Kraft gerichtet waren, zum Ausdruck zu bringen. Indem die Deutsche Nation diese Ideen erfaßt hat, ist es ihr gelungen, den Freiheitssieg über den Corsischen Weltunterdrücker zu feiern, Französischen Uebermuth in die richtigen Schranken zu verweisen und endlich ein geeinigtes, großes Deutschland wieder zu gründen. Möge unsere Jugend sich mehr und mehr von diesen Ideen erfassen und begeistern lassen, namentlich ihren eigenen Werth hauptsächlich in angestrengter sittlicher Arbeit suchen, so wird es mit unserer Nation besser werden; darum Heil dem Todten! Wir bemerkten glänzende Thränen in den Augen der Zuhörer und freuten uns über das schöne Opfer, welches dem großen Dichter dargebracht wurde.

□ **Königsberg**, 11. November. Die Angelegenheit mit der Büste Jacoby's spitzt sich immer mehr und mehr zu einem Conflict im großen Maßstabe zu. Die Regierung giebt dem Magistrat auf, dafür zu sorgen, daß die Büste innerhalb drei Tagen aus dem Sitzungssaale der Stadtverordneten entfernt werde, in Folge dessen fordert der Magistrat den Vorsitzenden des betreffenden Comitees, Dr. J. Möller, auf, die Büste sofort zu entfernen. Dieser weigert sich jedoch dieser Aufforderung Folge zu leisten. Wir wollen uns darauf beschränken mitzutheilen, was die Welt dazu sagt. Es hat in der That seit lange keinen Gegenstand gegeben, der die Beredsamkeit der Königsberger mehr in Bewegung setzt, als dieser. Referent hat nur einmal in seinem Leben in öffentlichen Lokalen so bewegte Discussionen wahrgenommen, die sich der jetzt herrschenden Erregung vergleichen lassen und diese beiden Momente waren zugleich überaus belehrend für den Umschwung, den die öffentliche Meinung in den letzten dreizehn Jahren genommen. Es war mitten in der Conflikts zeit, 1863 oder 64, als wir eines Abends zufällig in ein Bierlokal dritten Ranges geriethen, in welchem vorzugsweise Handwerker verkehren, die Abends nach vollendetem Tagewerk mit ihrer langen Pfeife sich versammelten, um zu kannegießern und Bier dazu zu trinken. Die erbitterten Expektorationen machten uns starr und wir glaubten uns durch einen Zauberschlag in den Jacobinerklub von 1793 versetzt. Einer ebenso erregten Debatte wohnten wir gestern in einem der größten Restaurants bei und erkannten eben aus der vielfachen Gruppirung der verschiedenen Parteistandpunkte, wie sehr das Einvernehmen zwischen Volk und Regierung seit der Conflikts zeit sich gebessert hat und wir wagen wirklich nicht zu entscheiden, ob sich für irgend eine der ausgesprochenen Ansichten eine Majorität herausgestellt hat. Jedenfalls sehen wir einer bewegten Sitzung der Stadtverordneten entgegen. — Kürzlich erregte ein Inserat die allgemeine und bis jetzt unbefriedigte Neugier des Publikums, als die Expedition der Hart. Ztg. anzeigte, daß sämmtliche Offerten, die auf eine gewisse Annonce eingegangen waren, abzuholen seien, da sie nicht abgesendet werden würden. Die Sache ist folgende. Die Zeitung hatte eine Annonce gebracht, wonach Leute gesucht werden, die ein dreijähriges Kind bis zum vollendeten fünfzehnten Jahre gegen einmalige Zahlung von 2700 Mark in Pension nehmen wollten. Offerten waren an die Expedition sub Litt. C. F. 7669 unter Beifügung von 50 Pf einzureichen. Man sagt, daß unsere Criminalpolizei in dankenswerther Wachsamkeit hierunter sofort einen großen Schwindel vermuthet und die Absendung der eingegangenen Offerten untersagt habe Wäre die unangenehme Polizei dem erfindungsreichen Einsender nicht in den Weg getreten, er hätte ein glänzendes Geschäft gemacht. Die eingegangenen Offerten sollen nach Tausenden zählen und wenn man bedenkt, daß jedes Tausend Offerten diesem neuen Columbus 500 Mark eintragen, so sieht man, welches Geschäft der Mann hätte machen können. Wenn der Schlauberger sich aber nicht durch den rechtmäßigen Besitz eines dreijährigen Kindes legitimiren kann, dürfte die Behörde ihn doch noch fassen. — Sonnabend tagten die Müller hier und erwiesen unter andern der neuen Obermühle — am Oberteich — und der Malzmühle — im Mühlengrund — die Ehre ihres Besuches. Von allgemeinem Interesse dürfte sein, daß der Müllertag ebenso wie die Ostpreußische landwirthschaftliche Centralstelle als corporative Mitglieder der freihändlerischen Vereinigung beigetreten sind. Es ist das sehr dankenswerth und verdient zahlreiche Nachahmung aller ähnlichen Vereinigungen. In erster Reihe ist die Handelspolitik allerdings eine Politik der Interessen Daher vereinigen sich auf diesem Gebiet in unserer Provinz alle politischen Parteien, weil der Freihandel im Interesse der Provinz liegt. Es ist ein Glück für uns, in so vieler Beziehung vernachlässigte Hinterwäldler, daß jede naturgemäße Entwickelung früher oder später von selbst zum Freihandel führen muß. — Freitag und Sonnabend feierte die Philharmonie ihr vierzigjähriges Stiftungsfest durch zwei Concerte. In dem ersten kam die Mendelssohn'sche Ouvertüre „Meeresstillen und glückliche Fahrt", „Bilder aus dem Osten" für Streichinstrumente von Schumann, ein „Largo" von Haydn, der „Zauberflötenouvertüre" von Mozart und der Beethovenschen „A dur Sinfonie" zur Aufführung. Sämmtliche Nummern wurden so exakt und so schwungvoll ausgeführt, wie es von einem Dilettantenverein nur irgend gefordert werden kann Der lebhafte Applaus zeigte Herrn Hünerfürst, wie sehr er sich durch seine Leitung die ungetheilte Anerkennung des Publikums erworben hat. Besonders zu erwähnen ist, daß vor Beginn der Zauberflötenouvertüre Anton Rubinstein das Conzert besuchte und demselben bis zum Beginne des zweiten Satzes der Sinfonie beiwohnte. Am zweiten Tage kam ein Haydnsches Streichquartett in D-dur und das Schubertsche Forellenquintett in wirklich ausgezeichneter Weise zur Ausführung. Leider waren wir an dem darauf folgenden Souper Theil zu nehmen, verhindert.

+ **Mohrungen**, 10 November. Die 18jährige Abenteuerin Bertha Baumgart kam vor ca. 14 Tagen als Hochstaplerin in das eine Meile von hier entfernte Dorf Königsdorf, machte die ernstlich zur Ehe führen sollende Bekanntschaft eines dortigen Besitzers und gab sich mit einem noch zu erhebenden Mutiertheile von 1200 Thlr. aus, welches auf einem Grundstück in Taabern eingetragen, stehen sollte. Sie ließ u. A. auch an einen Rentier nach Marienwerder und an ihren angeblichen Vater, welcher in Warschau leben sollte, schreiben, und um 400 Thlr. zur Hochzeit bitten. Da trotz langem Warten keine Antwort auf alle Schreiben eintraf, nahm sie Abschied von ihrem Bräutigam, um persönlich für das Zustandekommen der Heirath zu wirken und würde noch heute erwartet werden, wenn man nicht rechtzeitig hinter ihre Schliche gekommen wäre.

A. **Elbing**, 11. November. Ein Prozeß, welchen die hiesige „Altpr. Ztg." gegen unsern Reichstagsabgeordneten Baron v. Minningerode-Rossitten und gegen einen Rentier S. von hier anstrengte, macht viel von sich reden. Herr S. soll die genannte Zeitung eine „Lügenzeitung" genannt haben, worauf Herr v. M. hinzugesetzt haben soll, „davon lebt sie ja." Der erste gerichtliche Termin in dieser Angelegenheit findet am 3. Dezember statt. — Es steht fest, daß die Konservativen im Elbing-Marienburger Wahlkreise nur deshalb ihren Kandidaten durchbrachten, weil die bedeutende Anzahl kath. Wähler mit ihnen stimmte Bei der am Freitage durch Herrn v. Minningerode hierselbst erfolgten Berichterstattung über die letzte Reichstagssession wurden ihm trotzdem von dem Führer unserer Ultramontanen bittere Vorwürfe gemacht. Herr Pfarrer Rohfleisch verlangte Aufklärung über das Verhalten unseres Abgeordneten bei der Wahl des Vicepräsidenten, daß er gerade im Fall Bracke den Antrag gestellt habe, die Angelegenheit einer Kommission zu überweisen, da es sonst gesetzlich ist, während der Session die gerichtliche Verfolgung gegen einen Abgeordneten einzustellen, und daß er geschwiegen habe, als Fürst Bismarck erklärte, die Katholiken hätten überall gegen die Kandidaten der Regierung gestimmt, trotzdem er wissen müsse, daß er selbst durch die kath. Stimmen die Majorität der Wähler erhalten habe. Da Herr v. M. nach diesen Vorgängen entschieden nicht mehr die kath. Partei vertritt, so bleibt ihm von der ganzen Wählerschaft ein geringerer Prozentsatz. In der Hauptsache erklärte er, daß man von ihm nicht verlangen werde, daß er sich in das Centrum setze.

Anzeigen.

GRUNDSTUECK-VERKAUF

Mein in bester Geschäftslage unmittelbar am Grenzbahnhof Prostken der Ostpreuß. Südbahn gelegenes Grundstück, gegenwärtig für

Gasthaus, Restauration und Materialgeschäft

benutzt, sich für **jedes kaufmännische Grenzgeschäft** eignend, stelle ich zu freihändigem Verkauf. Reflectanten erhalten Plan, Beschreibung und nähere Auskunft auf directe Verwendung an den Unterzeichneten, so wie durch Herrn **Henry Bruhn** in **Insterburg** zugesandt.

W. Herschel in **Leipzig**, Turnerstraße 19 B.

BAHNHOF PROSTKEN i. Ostpr.

Neue Putzzeuge für Pferde u. Rindvieh, Striegel und Bürste, wo alles in Eins ist, bedeutend billiger und praktischer wie alle andern. Zu haben bei **E. Appelhagen.**

Magdeb. Sauerkohl, saure u. Pfeffergurken in vorzüglicher Qualität, empfiehlt **Otto Schiesser.**

Prima Erbsen-Schmiedekohlen, ex Schiff „Johann Rólof, **Beste große Heizkohlen,** ex Schiff „Fortuna", inclusive Anfuhr verkaufen billigst **Theod. Kloss & Co.**

Eine **dunkelbraune Stute** (elegant) 5' 2" groß, steht zum Verkauf Börsenstraße 12.

Spiegel und Spiegelglas in allen Holzarten und Dimensionen. **Carl Goetz.**

Für **Wiederverkäufer** belegtes Spiegelglas von 1 Mk. 20 Pf. an.

Magdeburger Sauerkohl, do. saure Gurken, empfiehlt billigst **Hermann Fischer.**

1500 Thlr. werden auf ein ländliches Grundstück, im Werthe von 6000 Thlr., zur ersten Stelle gesucht durch **Müller,** Geschäfts-Agent.

☞ Auf dem Wege von der Libauerstraße durch die Linden-Allee ist ein **Korallen-Bouton** verloren gegangen. Finder erhält angemessene Belohnung **Libauerstraße 35.**

Ein junger Mann, Materialist, mit guten Zeugnissen, welcher der Littauischen Sprache mächtig ist, empfiehlt sich. Näheres Holzstraße No. 4.

Einen Böttchergesellen bei freier Station braucht **Kustien.**

Einen Lehrling, der möglichenfalls schon in einem Geschäft gewesen ist, braucht **Gebr. Ohm Nachfolger.**

Eine Stube, zum Comtoir oder Logis passend, 1 Treppe hoch, vis-à-vis dem Theater zu vermiethen. **Barth.**

Eine untere Wohnung von Stube und Kammer und allen Bequemlichkeiten ist Umstände halber von sofort oder auch später zu vermiethen Ankerstr. Nr. 12 bei **Kieselbach.**

Eine Wohnung von 6 Zimmern incl. Pferdestall und Wagenremise von gleich oder später zu vermiethen Libauerstraße 1.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.